

A close-up photograph of a watercolor palette with several wells of paint in various colors including orange, yellow, green, blue, and red. The palette is dark and shows signs of use with some paint smudges.

Farben  
des Lebens

2023

Impulse für den Alltag  
erschieden im Neumarkter Tagblatt

A blue square logo containing a white lowercase letter 'm' inside a white circle.

m

Neumarkter Tagblatt

Die Schöpfung ist ein großes Gemälde Gottes.

Mit welchen Farben malt mich Gott und mit welchen Farben darf ich ihn malen?

### Texte von...

Benini Francesco .....	18
Bogner Magdalena .....	21
Bombeck Clemens .....	29
Götz Stephan .....	9
Gottschalk Martha .....	14
Grell Andreas .....	7, 10, 17
Heyd Peter .....	19
Hermann Martin .....	20
Kneißl Franziska .....	23
Kühnlein Claudia .....	26
Murner Christiane .....	13, 27, 34
Murner Michael .....	24
Schneider Regine .....	16, 35
Schramm, Sophie-Marie .....	31
Schrödl Christian .....	6, 11, 22, 28, 32
Schubert Klaus .....	15
Schütz Daniel .....	30
Spöttle, Elmar .....	8, 33
Wechsler, Artur .....	25
Wingen Stefan .....	5, 12

### Bilder von...

Norbert Staudt/pde .....	30
Rald Adloff/Kindermissionswerk .....	9
pixabay .....	alle übrigen

*Liebe Leserin, lieber Leser,*

die Pandemie hat mich belastet und verunsichert. Da ging und geht es mir wie vielen anderen Menschen. Aber ich fühle mich durch sie auch bereichert. Obgleich ich schon früher versucht habe, mein Leben bewusst wahrzunehmen, weiß ich heute kleine Alltäglichkeiten noch mehr zu schätzen: ein gemeinsames Abendessen mit der Familie, Freunde treffen, die Atmosphäre eines Kinosaals, mich wieder frei und weitgehend unbeschwert bewegen zu können. Außerdem hat die Pandemie unsere Kreativität herausgefordert, um Menschen zu erreichen. Daraus sind neue Kommunikationswege und Formate entstanden. Im Neumarkter Tagblatt haben beispielsweise Stadtführer ihre Stadtrundgänge vorgestellt und die Reihe der „Gedanken“ zu einem kirchlichen Feiertag entwickelte sich zu regelmäßigen „Impulsen für den Alltag“.

Die Lockdowns haben gezeigt, wie wichtig eine Tageszeitung ist, um Nachrichten und Botschaften zu vermitteln. In dieser Zeit habe ich mehr noch als sonst Autoren, Redaktion und Leser als eine Gemeinschaft erlebt, die sich gegenseitig bereichert. Pfarrern und Pfarrer, Theologen und Mitarbeiter der Kirchengemeinden teilen in ihren „Impulsen für den Alltag“ ganz persönliche Gedanken und Gefühle, geben dem Leser die Gelegenheit, für einen Moment im Alltag innezuhalten, Situationen zu hinterfragen, sich auf seinen Glauben zu besinnen. Ich empfinde diese Botschaften als Bereicherung – und viele der Tagblatt-Leser ebenfalls. Es ist eine wunderbare Idee, all diese Gedanken in einem Sammelband festzuhalten. So können sie Leser noch lange erfreuen – auch nach der Pandemie!

***Eva Gaupp***

***Redaktionsleiterin „Neumarkter Tagblatt“***



## Farben des Lebens

Lassen Sie sich inspirieren!



„Farben des Lebens“ sind die Gedanken, die 2021 in der Reihe „Impulse für den Alltag“ des *Neumarkter Tagblatt* veröffentlicht wurden. Es sind aber auch Facetten unseres



Glaubens, Impulse aus der christlichen Spiritualität und Tradition. Mit ihren Texten wollten die Autorinnen und Autoren dem Leben ihrer Leser mehr Farbe und Tiefgang geben. So bunt wie die Lebenswelten der Menschen sind, so vielfältig und unterschiedlich sind die Wege Gottes zu den Menschen. Nicht nur im Gottesdienst, bei der Feier von Sakramenten, in Predigt, Religionsunterricht und Verkündigung, bei festlichen Konzerten und intellektuellen Vorträgen, sondern auch in den kleinen Dingen des Alltags dürfen wir Gott immer wieder begegnen. Ein kurzer Beitrag in der Zeitung kann dazu schon eine anregende Einladung sein.

Wer die „Impulse für den Alltag“ gelesen hat, konnte auch spüren, wie reich die Kirchen an Gaben und Fähigkeiten, Erfahrungen und Beobachtungen, Herangehensweisen und Blickpunkten sind. Auch in unsere heutige Zeit hinein finden Kirchen passende Gedanken und treffende Worte, um Suchende und Fragende anzusprechen und ihnen Mut und Hoffnung oder Halt und Orientierung zu schenken. Zuletzt wurde durch das ökumenische Projekt auch sichtbar: Die Frohe Botschaft kann vor allem dann und dort besonders glaubwürdig verkündet und in den Alltag hineingetragen werden, wenn christliche Kirchen gemeinsam und geschwisterlich reden und handeln. Wir verstehen uns nicht als Konkurrenz, sondern ergänzen uns gegenseitig: Jeder und jede bringt dabei wie in einem bunten Gemälde oder einem farbenprächtigen Mosaik seine Eigenheiten, Stärken und Leidenschaften ein.

Wir sind daher dankbar, dass die Redaktion des *Neumarkter Tagblatts* die Reihe „Impulse für den Alltag“ ermöglicht hat und dass viele Autorinnen und Autoren aus unseren beiden Dekanaten mit ihrer Kreativität den Alltag der Zeitungsleser bereichert haben. Lassen Sie sich auch durch dieses Heft inspirieren!

**Christiane Murner**

*Dekanin*

*Evangelisches Dekanat Neumarkt*

**Christian Schrödl**

*Referent für Dekanatpastoral und*

*Leiter des Dekanatsbüros Neumarkt*

## Verantwortung und Achtsamkeit

7./8. November 2020



*„Jetzt geht’s schon wieder los! Hätte man das nicht vermeiden können...?“, so dachte ich letzte Woche, als der erneute Lock-Down verkündet wurde. Diesmal fallen die Einschränkungen zwar etwas geringer aus als im Frühjahr, aber dennoch sind sie sehr schmerzlich etwa für die Gastronomie oder die Unterhaltungsbranche.*

Ich persönlich meine, in den vergangenen Monaten vor allem Folgendes über Corona gelernt zu haben: Wir können das Virus nur besiegen, wenn wir Verantwortung füreinander übernehmen und achtsam miteinander umgehen. Verantwortung und Achtsamkeit – das sind auch zwei Schlagworte aus der biblischen Geschichte „von den klugen und törichten Jungfrauen“, die wir im 25. Kapitel des Matthäusevangeliums (Mt 25,1–13) finden: Eine Gruppe junger Frauen bereitet eine Hochzeit mit vor. Alle warten auf den Bräutigam. Damit die Frauen ihm, wenn er abends eintrifft, mit ihren Lampen entgegen gehen können, müssen sie vorab Öl besorgen. Die einen nehmen ihre Verantwortung ernst und tun, was für sie gerade dran ist, die anderen kümmern sich nicht darum. Als der Bräutigam dann kommt, hält die eine Gruppe eine brennende Lampe in der Hand, die andere aber nicht. Sicher: Die Frauen aus dem erzählten Gleichnis können und müssen nicht die ganze Hochzeit vorbereiten, sondern sind für ihren Teil zuständig. Aber die Verantwortung und Achtsamkeit zeigt sich vor allem darin, vorausschauend zu handeln.

Ich selbst kann nicht festlegen, welche Regelungen und Schutzmaßnahmen für das ganze Land in den nächsten Tagen gelten sollen oder nicht. Sie und ich – wir können die Welt alleine nicht retten. Sie und ich können aber in dem Bereich Verantwortung übernehmen, der uns anvertraut ist.

Wenn sich das Bewusstsein durchsetzt, dass jeder und jede eine Verantwortung für die ganze Gesellschaft trägt, können wir die Infektionszahlen möglichst gering halten. Doch Verantwortung zu übernehmen, kostet Kraft und Mut. Es gibt da einen, der uns das schenken möchte: Es ist der, für den im Gleichnis der Bräutigam steht – Jesus Christus.

***Pfarrer Stefan Wingen, Neumarkt-Hofkirche***

## Was ist er für ein König?

21./22. November 2020



Haben Sie zufällig vor Kurzem folgende Nachricht über den thailändischen König gelesen, der in bayerischen Villen und Luxushotels ein Leben in Saus und Braus führt: Während in seiner Heimat zigtausende Menschen für Reformen demonstrieren, dreht der exzentrische Monarch mit einem seiner 35 priva-

ten Jets einen Spaßrundflug über Deutschland. Auch andere Königshäuser machen durch reichlich Skandale auf sich aufmerksam. Taugen Könige heute nur noch für Klatschspalten und die Regenbogenpresse? Es ist wohl nicht mehr viel übrig von der einstigen Machtfülle, wie wir sie aus den Geschichtsbüchern kennen!

Wer möchte uns nun in diesen Tagen alles beherrschen: Internetgiganten mit ihren Algorithmen, soziale Netzwerke mit ihrer beschränkten Sicht auf die Wirklichkeit, Angstmacher und Verschwörungstheoretiker mit ihren gefährlichen Phrasen – man könnte die Liste beliebig fortsetzen.

Wenn wir Katholiken an diesem Wochenende den Christkönigssonntag feiern, stellt sich uns die Frage: Kann Jesus Christus für mich ein König sein? Wer sich mit ihm schon näher beschäftigt hat, weiß: Dieser Jesus ist weder ein Unterdrücker und Alleinherrscher noch ein Hüter traditioneller Folklore oder ein Objekt der öffentlichen Neugier. Er ist keiner, der uns überrumpelt, blendet oder über den Tisch zieht.

Die Bibel schildert uns diesen Jesus als behutsamen Hirten, als einfühlenen Bruder, als segensreichen Heiler und Erzähler, als aufopferungsvollen Erlöser. Er geht den Problemen des Lebens nicht einfach aus dem Weg. Er lädt uns eine, den Nächsten mit seinen Nöten und Sorgen in den Blick zu nehmen. „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25,40), spricht er uns zu. Die Heiligen Martin, Elisabeth, Nikolaus, an die wir in diesen Wochen besonders denken, und viele andere vor uns haben sich diese Aufmunterung zu Herzen genommen und uns gezeigt: So können wir einander zu Königen werden – demütig und klein, vor allem aber mit offenen Armen und weitem Herzen.

**Dekanatsreferent Christian Schrödl, Neumarkt/Habsberg**

## Sein Wort zu Herzen nehmen

5./6. Dezember 2020



Was soll ich nur schenken? Jedes Weihnachten beschäftigt viele Menschen diese Frage. In diesem Jahr mag ja einiges anders sein, aber die Frage nach den Geschenken bleibt. Vielleicht will manch einer gerade auch in diesen Tagen mit seinen Geschenken ein besonderes Zeichen setzen und anderen etwas Gutes

tun. Am 6. Dezember denken wir an einen bekannten Schenker: Bischof Nikolaus von Myra. Der Legende nach beschenkte er andere auf heimliche Weise und unerkannt. Er verschenkte zum Beispiel sein eigenes Geld an arme, junge Frauen, damit sie dieses als Mitgift in die Ehe einbringen konnten. So ermöglichte Bischof Nikolaus ihnen die Heirat und bewahrte sie vor einem Dasein als Dienstmagd oder Sklavin.

Geschenke in diesem Sinn ermöglichen das Leben. Das Schenken heute hingegen scheint mir fast zu einer Pflicht geworden zu sein. Ein Geschenk kommt aber nur dann wirklich von Herzen, wenn es freiwillig ist und keine Gegenleistung erwartet wird. Solch ein Geschenk führt zu lebendiger Freude bei Beschenktem und Schenkendem. Bischof Nikolaus hat dies bei den Menschen mit Geld und anderen Gaben geschafft. Sein Geldsegen hat nicht nur Freude geschenkt, sondern auch Perspektive und Hoffnung gegeben.

Dies muss aber nicht immer durch ein materielles Geschenk geschehen. Manchmal langt ein kleines Zeichen der Aufmerksamkeit. Vielleicht ist es in diesem Jahr ein handgeschriebener Brief oder eine Karte an eine Person, die einem am Herzen liegt. Auch persönliche Worte können ein großes Geschenk sein. So wie Gott durch Jesus den Menschen lebendige Hoffnung brachte, können auch wir zum Geschenk für andere werden.

***Pfarrer Andreas Grell, Evangelische Kirchengemeinde Neumarkt***

## Der Name ist Vorzeichen

19./20. Dezember 2020



*Gib dem Kind den Namen,  
der die Zukunft weist,  
der ein Wort der Hoffnung trägt  
und das Heil verheißt.  
Gib dem Kind den Namen,  
der die Freude zeigt,  
der die Augen leuchten lässt  
und den Blick zuneigt  
dir und allen Freunden  
und den keiner kennt,  
dass man ihn als Menschen  
stets mit Namen nennt.*

---

„Nomen est omen.“ - Der Name ist ein Vorzeichen. So pflegen es die Lateiner zu sagen. In dem gleichnamigen Buch entdeckt der Sprachforscher Joachim Schaffer-Suchomel den tieferen Sinngehalt der Vornamen von Adam bis Zarah. Damit informiert er auch darüber, welche Erwartungen und Prägungen Eltern ihren Kindern im Namen mit auf den Weg geben. Der Name „Immanuel“, den eine Jungfrau in der alten biblischen Weissagung des Propheten Jesaja (Jes 7,14) ihrem Kind geben wird, bedeutet „Gott mit uns“. Ob wohl der König, dem dieser Verheißung galt und der sich in einer aussichtslosen Lage befand, den tieferen Sinn dieses Hoffnungswortes verstand? Wenn wir in den nächsten Tagen Weihnachten feiern, verstehen wir dann eigentlich das Zeichen der Geburt dieses Kindes und die tiefere Bedeutung seines Namens als Ausdruck von Hoffnung und Zuversicht? Würden eigentlich Eltern heute, am Ende dieses Pandemie-Jahres, ihrem Kind auch so einen sprechenden Namen geben, der ganz bewusst auf die Überwindung von Krankheit und Leid hindeutet?

Ein neugeborenes Kind ist für Eltern und Angehörigen ein ganz starkes Zeichen der Hoffnung. Auch jeder erwachsene Mensch ist ein Kind, in dessen Namen Zukunft und Verheißung liegen. Ich wünsche daher allen, mit denen ich mich an den kommenden Weihnachtstagen besonders verbunden weiß, dass wir unsere Hoffnung bei diesem „Gott mit uns“ gut aufgehoben wissen.

Ich wünsche Ihnen ein Weihnachtsfest, bei dem im Anblick des Christkinds jeder sein eigenes Leben als kostbares Geschenk Gottes entdecken darf, und das alle, die das Geheimnis der Geburt feiern, mit Kraft und Mut, vor allem aber mit Gottes Segen ins neue Jahr 2021 gehen lässt.

**Dekan Elmar Spöttle, Habsberg**



## **Sternsinger wie DU und ICH?**

2./3. Januar 2021



Normalerweise machen sich jetzt die Sternsinger auf den Weg. Sie kommen an die Haustüren mit der Botschaft von Weihnachten, einem Wohnungsseggen für das neue Jahr und der Bitte um Spenden für bedürftige Kinder weltweit. Dass Licht in einer dunklen Welt möglich ist, zeigt ihr Stern. Bei jedem Wetter sind

sie Vorbild an meiner Tür und quicklebendige Motivation, mich selber für etwas Gutes aufzumachen. Normalerweise.

Januar 2021: Covid19-Umstände und -Regeln lassen den traditionellen Dreikönigsbesuch an der Wohnungstür nicht zu. Kein quicklebendiges Vorbild dieses Jahr. Oder doch? Vielerorts haben Verantwortliche kreative Wege gesucht, wie die Idee des Sternsingens dennoch die Menschen erreichen kann. Wenn ich eines im „Corona-Jahr“ zu schätzen gelernt habe, dann die Kreativität und den guten Willen von inspirierten Menschen, die trotz der Umstände einfach anpacken.

Irgendwie inspirieren mich die Sternsinger also doch. Das diesjährige Ausbleiben ihres Live-Besuches fragt mich an. Vielleicht kann ich die Idee des Dreikönigssingens in mein persönliches Leben übersetzen? Als Frohbotschafter gute Worte finden. Andere spüren lassen, dass sie nicht vergessen sind.

„Sternträger“ sein, mehr das Gute als das Negative sehen – und es mit anderen teilen. Mehr zum Hausseggen daheim beitragen. Auch im Alltag so auftreten, dass ich zum Segen für andere werde. Und mich mehr für die eine oder andere gute Sache einsetzen... nehme ich mir das nicht eh jedes Jahr vor?

Vorsatz für das Jahr 2021 mit Herz und Hirn: Selber die Sternstunde für andere sein. Lebendige Frohbotschaft. Segen. Hilfe. Bei jedem Wetter.

***Stephan Götz, Jugendreferent der Katholische Jugendstelle Neumarkt***

## Sternstunden

5./6. Januar 2021



„Wie der Stern von Bethlehem“, so bezeichneten viele Medien kurz vor Weihnachten ein Himmelsphänomen. Am 21. Dezember gab es ein besonderes Ereignis zu beobachten: an diesem Tag kamen sich die Planeten Jupiter und Saturn so nahe, dass sie wie ein Doppelstern wirkten. Nur sehr selten kommen sich die

beiden Planeten so nahe. Dieser seltene Anblick könnte dem Stern von Bethlehem entsprechen, dem die Sterndeuter aus dem Morgenland folgten. Vor über 2000 Jahren kamen die Sterndeuter nach Jerusalem und fragten: „*Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, ihn anzubeten.*“ (Matthäus 2,1). Die drei Weisen folgten dem Licht, das ihnen den Weg wies und begegnete Gott im Kind in der Krippe.

Unser Blick geht zuweilen auch suchend und fragend zum Himmel. Doch das Licht der Sterne verweist uns auf das Licht Gottes, wie es in Jesus auf Erden erschienen ist. Der Stern von Bethlehem lenkt unseren Blick von oben nach unten und zeigt uns, dass Gottes Licht auch im Kleinen und Kleinsten zu finden ist. Um das Himmelsphänomen kurz vor Weihnachten zu beobachten, musste man genau hinsehen. Auch wir müssen immer wieder genau hinsehen, um uns nicht von der Finsternis gefangen nehmen zu lassen, sondern Lichtpunkte der Hoffnung zu erkennen. Sich neu orientieren und dabei sicher sein, dass das Licht die Oberhand behalten wird, auch wenn die Anfänge klein und bescheiden sind. Das Dunkle des vergangenen Jahres kann man nicht einfach beiseitelegen, wie einen alten Kalender. Aber man kann lernen und es einüben, dass im Laufe eines Jahres nicht alles so ablaufen muss, wie man es sich vorgestellt hat. Mit Gottes Hilfe können wir uns öffnen, für die unerwarteten Wege, die wir im neuen Jahr geführt werden.

***Pfarrer Andreas Grell, Evangelische Kirchengemeinde Neumarkt***

## Innehalten und Niederknien?

5./6. Januar 2021



Darf in Zeiten von „Black lives matter“ ein schwarzer König an der Krippe stehen? Natürlich soll man darüber streiten, ob eine Figur mit schwarzer Hautfarbe, die bisher Bestandteil der Ulmer Münsterkrippe war und heuer erstmals nicht mehr aufgestellt wurde, diskriminierend oder rassistisch wirkt. Aber: Ein

Schwarzafrikaner ist König, also mit besonderer Würde und bedeutendem Rang ausgestattet. Erst seit dem 14. Jahrhundert findet sich in Europa auf weihnachtlichen Darstellungen ein schwarzhäutiger König. Eigentlich erzählte die Bibel nur von Sterndeutern, die dem Stern gefolgt waren und sich vor dem neugeborenen Retter und Erlöser niederwarfen, und sie weiß von den drei Gaben Gold, Weihrauch und Myrrhe, die sie darbrachten – aber es dauerte schließlich noch Jahrhunderte, bis man von drei Königen aus drei unterschiedlichen Kontinenten mit drei verschiedenen Hautfarben sprach.

Die Magier aus dem Osten oder eben jene Könige können dafür stehen, dass die Frohbotschaft von der Geburt Jesu nicht nur den Frommen aus dem eigenen Volk gilt. Die Geschichte, die wir am Festtag „Heilig Drei König“ lesen, macht dem ganzen Erdkreis den Heiland und Erlöser in einem kleinen, neugeborenen Kind sichtbar. Alle Welt ist eingeladen, in ihm den Herrn zu erkennen. Die Kirche nennt das Hochfest am 6. Januar daher „Erscheinung des Herrn“.

Die biblischen Besucher an der Krippe blieben damals nicht bei dem Vordergrundigen und Sichtbaren, sondern knieten sich vor dem Kind nieder. Sie verstanden das Zeichen des Sternes und kamen zum Glauben. Verändert gingen sie dorthin zurück, wo sie herkamen. Doch die Geschichte fragt Menschen aller Hautfarben an – auch mich ganz persönlich: Welche Zeichen weisen mir den Weg zu mehr Tiefgang und neuem Sinn? Wer ist dieses Kind im Stall von Betlehem für mich? Will auch ich kurz innehalten und ein wenig niederknien?

***Dekanatsreferent Christian Schrödl, Neumarkt/Habsberg***

## Problem oder Herausforderung?

16./17. Januar 2021



„Sie hat sich gemacht. Das hätte ich ihr nicht zugetraut!“. Das war das Fazit einer Bekannten, als ich mich mit ihr über eine ihrer Mitarbeiterinnen unterhielt. Aus einer gewissen Not heraus musste sie in ihrem Betrieb einer Frau eine recht verantwortungsvolle Aufgabe übertragen. Alle waren dann positiv überrascht, dass

diese ihre Aufgaben nicht nur gut, sondern bravourös meisterte, am meisten wohl die Mitarbeiterin selbst! Im Gespräch mit meiner Bekannten, also der Chefin, wurde mir wieder einmal klar, dass wir an Herausforderungen wachsen können – auch wenn wir selbst es uns nicht zutrauen.

In der Bibel finden wir eine Erzählung, in der es auch um Zutrauen geht. In den katholischen Gottesdiensten hören wir diese Bibelstelle aus dem 1. Buch Samuel (1 Sam 3, 3b–10.19) als erste Lesung an diesem Sonntag. Der junge Samuel dient zusammen mit dem Hohenpriester Eli im Tempel. Nachts wird Samuel mehrmals geweckt und beim Namen gerufen. Er denkt, es wäre Eli gewesen. Samuel merkt gar nicht, dass es Gott ist, der ihn ruft. Dem Hohenpriester wird aber schnell klar, dass es Gott selbst sein muss, der den jungen Mann anspricht. Der Herr beruft diesen jungen Samuel schließlich zum Propheten – er traut ihm eine große Aufgabe zu.

Sehe ich selbst eine große Aufgabe, die vor mir liegt, eigentlich als ein Problem oder als eine Herausforderung? In uns steckt oft mehr, als wir von uns meinen. Samuel hätte es genauso wenig gewagt, seine Herausforderung anzunehmen, wie die Mitarbeiterin in der Firma meiner Bekannten. Durch den Impuls von außen, also das Zutrauen eines anderen, kamen beide dazu, über sich hinaus zu wachsen.

Es ist gut, dass Gott und manche Mitmenschen uns zu mehr fähig halten, als wir selbst es tun. Doch immer liegt es an mir, ob ich eine Aufgabe als ein Problem oder eine Herausforderung sehe. Und wenn wir uns unsicher sind, kann uns auch ein Gebet helfen, auf Gottes Beistand zu vertrauen.

***Pfarrer Stefan Wingen, Neumarkt-Hofkirche***

## Füreinander zum Segen werden

30./31. Januar 2021



14 Tage häusliche Quarantäne: „Nun ja, fürs erste ist noch etwas in der Gefriertruhe und im Kühlschrank. Aber Essen für fünf Familienmitglieder, da schwinden die Vorräte, wie Brot und Milch geschwind. Und der Hund soll ja auch nicht unter der Quarantäne leiden und jeden Tag Gassi gehen.“ Im ersten Moment sind die

Fragen im Hinblick auf die tägliche Versorgung der Lieben so groß wie die Sorge um die Gesundheit. Doch schon am ersten Abend klingelt es an der Tür, eine freundliche Bekannte bietet sich an einzukaufen, und der Hund müsse doch auch raus. Freundinnen, die von dem neuen „Status“ erfahren, schreiben Nachrichten, schicken aufmunternde Videos, Filmempfehlungen und Buchtipps, damit die Zeit nicht zu lange wird. Das sind Lichtblicke der Mitmenschlichkeit und Freundschaft, wenn die Decke auf den Kopf zu fallen droht.

Der Apostel Paulus schreibt in der Bibel: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ Spenden haben in dieser Krisenzeit allgemein Konjunktur. Manches habe ich neu schätzen gelernt: meine Familie, die Bewegungsfreiheit, das Zuhause, unser Essen und den Gottesdienst, den ich auch online mitfeiern kann. Eine fröhliche Geberin hat Gott lieb. Das stellt Paulus schlicht so fest. Vielleicht hat er es auch erlebt: Menschen, die Zeit, Geld oder Mitgefühl mit anderen teilen, werden fröhlich.

Gott liebt aus meiner Sicht jeden Menschen. Aber ich kann mir vorstellen, dass Gott sich mit jedem Menschen freut, der teilt, was ihm geschenkt ist: Aufmerksamkeit, Freundschaft, Treue, Geld und ja, auch Bewegungsfreiheit. Der Priester Lothar Zenetti schreibt: „Gott, sende uns, lass uns dein Segen sein, lass uns versuchen, zu helfen, zu heilen und unser Leben – wie das Brot – zu teilen, lass uns ein Segen sein.“ Jede und Jeder hat Chancen Andere glücklich zu machen und selbst dadurch fröhlich zu werden. Gott sei Dank.

**Dekanin Christiane Murner, Evangelisches Dekanat Neumarkt**

## Eine Rose ist eine Rose ist eine Rose.

13./14. Februar 2021



Lassen Sie uns mitten im Schnee von Rosen träumen. Von den prallen Blüten, den zarten Blättern, dem unverwechselbaren Duft. Von den vielen Farben und dem geheimnisvollen Leuchten, das von ihnen ausgeht. Lassen Sie uns träumen von Dornen und von Märchen. Die Rose ist Sinnbild und Symbol: für Luxus und

Lebensfreude, für Unschuld und Eleganz. Sie wird besungen und in Gedichten gefeiert. Nun liegt der „Rosenmontag“ wieder vor uns. Er geht auf eine Überlieferung aus dem 11. Jahrhundert zurück: Der Papst schenkte an einem Sonntag der Fastenzeit einer höhergestellten Person eine goldene Rose. Erst im Lauf der Geschichte wurde diese Begebenheit mit dem Montag vor der Fastenzeit verbunden.

In einer Erzählung berichtet der Dichter Rainer Maria Rilke von einer Bettlerin in Paris, der er anstelle eines Geldstückes eine Rose schenkt. Die Frau sitzt daraufhin eine Woche nicht mehr an ihrem gewohnten Platz. Rilkes Begleiterin wundert sich, und ihre Frage, wovon nun die Frau wohl lebt, beantwortet er: Von der Rose. Es gibt etwas, das uns leben lässt, obwohl es nicht essbar ist. Das sind Aufmerksamkeit und Wertschätzung. Sind doch auch Sie wie ein Papst und lassen Sie die Menschen um uns herum wissen, dass wir sie sehen, dass sie etwas Besonderes sind!

Widmen wir dieses Jahr den Rosenmontag einfach um, sehen wir einander neu. Feiern wir die Menschen, die vielleicht nicht für das große System relevant sind, aber Ihr Leben lebenswerter machen. Sehen sie hin, wo es für SIE einen Menschen gibt, der eine Rose wert ist. Ein:e Verkäufer:in im Supermarkt, eine Sprechstundenhilfe, die Erzieher:innen, Busfahrer:in... Damit sind wir genau in der Spur unseres Religionsgründers, Jesus von Nazareth, dessen Botschaft es war: Jeder Mensch ist wertvoll, ein geliebtes Kind unseres Gottes.

**Martha Gottschalk, Neumarkt i.d.OPf.,  
Referentin für Frauenpastoral im Bistum Eichstätt**

## Alles fließt

27./28. Februar 2021



Man kann nicht zweimal in denselben Fluss steigen, heißt es. Wenn ich morgen an genau der gleichen Stelle ins Wasser steige wie heute, ist der Fluss nicht mehr derselbe. Das Wasser ist vielleicht minimal kälter, fließt schneller oder ist klarer geworden. Wahrscheinlich haben sich auch die Pflanzen am Ufer ein bisschen

verändert. Unsere Welt ist immer in Bewegung, sie verändert sich ständig.

Manchmal wäre es mir am liebsten, wenn alles bleiben könnte, wie es ist: Alle Verwandten und Freunde sollen gesund bleiben, in der Familie immer alles so harmonisch sein wie jetzt, in der Arbeit sollte es nie neue Herausforderungen geben – und die Welt möge natürlich wieder genauso werden, wie sie vor Corona war.

Unsere Welt hat jedoch die Eigenschaft, immer in Bewegung zu sein – man kann nicht zweimal in denselben Fluss steigen. Wir müssen lernen, damit umzugehen. Manchmal fällt das leichter, manchmal schwerer.

Die Psychologen verwenden in diesem Zusammenhang den Begriff „Resilienz“. Laut Untersuchungen können Menschen demnach besser mit neuen Situationen umgehen, wenn sie beispielsweise Unterstützung durch ihre Familie erfahren, wenn sie Krisen auch als Chance erkennen können und wenn sie in der Lage sind, eine gewisse Unsicherheit zu tolerieren. Auch die persönliche Religiosität kann aus Sicht der Psychologen helfen.

Ich finde es tröstlich, dass es auch den Aposteln schwergefallen ist, sich immer wieder auf Neues einzulassen. Im Markusevangelium wird erzählt, wie Jesus mit drei seiner Jünger auf einen Berg steigt (Mk 9,2–10). Plötzlich beginnt Jesu Gesicht zu leuchten und die Propheten Mose und Elija erscheinen neben ihm. Doch die Apostel sind überfordert. Petrus will drei Hütten bauen und diese Erfahrung in gewisser Weise für immer festhalten. Dass alles so bleiben soll, wie es ist, ist ein zutiefst menschlicher Zug. Aber auch die Apostel müssen die Erfahrung machen: Ich muss mit Veränderungen leben lernen. Man kann nicht zweimal in denselben Fluss steigen.

**Klaus Schubert,**

**Geschäftsführer Katholische Erwachsenenbildung (KEB) Neumarkt**

## Die Blicke weiten

13./14. März 2021



In Freystadt gibt es im Klostergarten einen interessanten Weg. Er führt in einer großen Spirale zur Mitte — und von dort wieder hinaus. Ich bin diesem Weg gefolgt: mehrmals langsam und besinnlich, zusammen mit anderen Frauen. Dabei machte ich eine sehr nachhaltige Erfahrung: Diese als „Übung“ gedachte Ak-

tion beruhigte und inspirierte mich gleichermaßen! Wie kam das? Es ist ein Weg „nach innen“, der durch eine Kurve fließend übergeht in einen Weg „nach draußen“ – das Gegenteil von einem „Teufelskreis“!

Ähnliches erlebe ich, wenn ich allein spazieren gehe: Nach einiger Zeit löst sich vieles im Kopf und beruhigen sich meine Emotionen. Dankbarkeit steigt in mir auf. Oft schon kam mir dann bei einem Blick in unsere schöne Landschaft ein Vers aus dem 18. Psalm in den Sinn: „*Er führte mich hinaus ins Weite.*“

Kehre ich unterwegs in einer Kirche ein, kann ich regelmäßig erfahren, was es heißt, den Kreislauf un guter Gedanken und Gefühle zu verlassen. Es geschieht ganz von allein: Ich nehme den Raum mit allen Sinnen in mich auf – die Stille jedoch genieße ich besonders. Hier ist das Haus Gottes. Er ist da. Mehr brauche nicht zu denken oder zu sagen. Auch ich bin einfach nur da. Schon nach wenigen Minuten breitet sich Ruhe in mir aus. Es ist wie ein Weg von außen nach innen. Ich kann loslassen, fühle mich gelöst.

Bisweilen tritt mir dann ein Kirchenlied oder ein vertrautes Gebet ins Bewusstsein, was ich dankbar geschehen lasse. Herz und Sinn richten sich nun nach draußen, zu den Menschen, mit denen ich lebe und arbeite, zu den Aufgaben, die mir gestellt sind. Nach einer Bitte um Segen gehe ich wieder „hinaus ins Weite“, mit geklärtem Blick auf die Welt – die große und meine kleine.

**Regine Schneider, Neumarkt i.d.OPf.,  
Referentin für Seniorenpastoral im Bistum Eichstätt**



## Orte zum Kraft tanken

27./28. März 2021



Wir stehen am Anfang der Osterferien, und viele wünschen sich eine Auszeit vom Alltag und suchen Erholung. Dafür muss man nicht weit reisen. In und um Neumarkt gibt es viele Orte, die zum Verweilen und Krafttanken einladen. So gibt es zum Beispiel im Wald bei Erasbach die „Steinerne Rinne“. Dort hat sich das

Quellwasser über viele Jahrhunderte hinweg einen besonderen Weg durch den Wald gebahnt und eine Kalksteinrinne geformt. Dieses außergewöhnliche Naturphänomen wird von vielen als ein „Kraftort“ empfunden. Das den Berg hinabfließende Quellwasser hat eine erfrischende und belebende Ausstrahlung auf die Besucher.

Es tut gut, Orte zu haben, wo man aufatmen und all das hinter sich lassen kann, was im Alltag belastet und überfordert. Dies kann solch ein Ort in der Natur sein, der zum Verweilen und stillen Staunen einlädt. Aber auch zuhause kann man solche Orte bewusst gestalten. Etwa eine gemütliche Ecke in der Wohnung, wo wir innehalten und uns besinnen.

Auch Jesus wusste um die Kraft solcher Orte. Im Evangelium wird berichtet, dass Jesus sich immer wieder auf einen Berg zurückzog, um auszuruhen und zu beten. Mit neuer Kraft erfüllt, hat er sich dann anderen Menschen selbst als Quelle der Kraft angeboten: *„Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“* (Matthäus 11, 28). Dieses einfühlsame und warmherzige Wort ist eine Einladung, bei Jesus innerlich zur Ruhe zu kommen. So kann gerade auch in diesen österlichen Tagen eine Kirche oder Kapelle ein „Kraftort“ sein, an dem ich zur Ruhe komme und Stärkung für meinen Glauben und meinen Weg erfahre.

***Pfarrer Andreas Grell, Evangelische Kirchengemeinde Neumarkt***

## Gott als Joker

11. April 2021



*„So wie Pommes ohne Ketchup, wie ein Schlauchboot ohne Luft, ... So bin ich Jesus ohne dich, so bin ich Jesus ohne dich!“* sangen die Jungs einer Erstkommuniongruppe; dieses Lied liebten sie. Sie haben getrommelt, geklatscht, gebrüllt. Ganz simpel sangen sie: Ohne Gott sind wir nicht vollständig. Ist das so? Viele dulden

Gott an bestimmten „Kreuzungen des Lebens“: Bei der Erstkommunion, der Hochzeit oder einer Beerdigung, einem Tischbegeben, vielleicht noch an Ostern oder sonntags im Gottesdienst. Zutritt kurz erlaubt. Ja, wir benutzen Gott gerne für Momente, in die er gut hineinpasst.

Gott ließ sich zwar von Menschen berühren, indem er als Mensch in der Welt lebte. Jeder konnte Jesus ansprechen, ihm zuhören und zusehen. Aber dennoch ist Gott unantastbar in seiner Souveränität, keinem Rechenschaft schuldig. Trotzdem interessiert er sich für jeden Bereich unseres Lebens, selbst für alles, was nicht gelungen ist.

Verkünden wir Christen nicht einen Gott, der auf krummen Zeilen gerade schreibt? Der das zerknickte Rohr nicht einfach abbricht, sondern es aufrichtet, wie es uns die Bibel erzählt? Einer, der uns rausholt aus Vor-Festlegungen, die uns manchmal als unausweichlich erscheinen: durch die Pandemie, durch Brüche im eigenen Leben oder etwa eine schwere Kindheit? Er ist für uns eher wie ein Joker. Er ist die Karte, die wir unbedingt ausspielen dürfen. Wenn Gott mit uns ist, dann ändert sich das Spiel.

Wir kriegen vielleicht nicht für alles eine Erklärung – und es wird auch nicht alles heil in meinem Leben. Aber: Kennen Sie das Gefühl vom Heimkommen? Sie öffnen die Tür, machen Licht, sind endlich daheim, vielleicht gestresst, angespannt vom ganzen Tag – und dann lassen Sie los, erholen sich langsam an einem vertrauten und sicheren Ort. So will Gott auch für mich da sein: Als letzter Halt, wo ich ganz ich selber sein darf.

Nehmen Sie sich eine ruhige Minute, wo Sie ihm auch Ihr verwundetes Herz hinhalten und sagen: „Jesus, ich vertraue auf dich!“ Gott erspart Ihnen nicht Ihre Lebensprozesse. Aber er kann Ihnen eine Vision sein, wo Sie letztlich hingehören und dass Sie im Letzten und in Ewigkeit einer hält. Denn mit Gott sind wir vollständig.

**Pfarrer Francesco Benini, Berching**

## Schau hin!

24./25. April 2021



Nicht nur in Pandemiezeiten fallen einem Menschen auf, die gesenkten Blicke durch die Straßen laufen. Andere haben nur Augen für's Handy. Weitere sehen nur das, was sie sehen wollen – leider oft Negatives. Dort ist jemand in Eile und hat diesen leeren Blick, der zeigt, dass er oder sie angestrengt

schnell noch etwas überlegt, oder sich an etwas erinnern muss. Gesenkter, leerer Display-Blick auf Negatives in angestrenzter Eile – wer kennt das nicht auch von sich selbst?

Dabei gäbe es so vieles zu entdecken, wenn wir genau hinsehen würden. Es tut gut, manchmal langsamer zu gehen oder stehen zu bleiben, um wahrzunehmen, was um einen herum passiert, da ist, lebt. Dazu hilft es z.B. auch, einen anderen Weg zur Arbeit oder zum Einkaufen zu probieren. Es kann Lebenskraft geben, den Blick in die Höhe, auf die Seite, einfach auf das zu richten, was man sonst nicht beachtet: diesen ungeahnten Blick zwischen die Häuser; der in sich hinein lächelnde Mensch auf der anderen Straßenseite; die wundervolle Rinde an einem Baum. Überhaupt – der bewusste Blick auf die Natur: gerade jetzt im Frühling lässt sich so vieles entdecken, was uns aufschauen, aufmerken, aufatmen lässt.

Dazu gehört auch der Blick zum klaren Himmel bei Nacht, der mich immer wieder an die Worte eines biblischen Psalmisten denken lässt: „*Seh ich den Himmel, das Werk deiner Finger, Mond und Sterne, die du, Gott, geschaffen hast: Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst?*“ (Psalm 8,3—4) Der Gedanke an Gott als Schöpfer allen Lebens, des Universums, kann meinen Blickwinkel weiten: Ich und meine Probleme sind relativ gesehen unendlich klein. Und dennoch wird in der Bibel an vielen Stellen darauf hingewiesen, dass jeder Mensch gleich wertvoll und einzigartig vor Gott ist. Genauso wie jeder Grashalm oder jede einzelne Ameise, die wir so leicht übersehen...

**Diakon Peter Heyd, Neumarkt-St. Johannes**

## Ein Hoch auf die Mütter!

8./9. Mai 2021



Morgen ist Muttertag. Mama mia! Nein, es ist kein dezidiert kirchlicher Feiertag – und doch ein ganz wichtiger Tag. Um allen Müttern und Großmüttern ein Riesen-Dankeschön zu sagen. Denn ohne sie wären wir nicht auf dieser Welt – und wären nicht das, was wir sind. Daher ist es gut, dass im bürgerlichen

Kalender der zweite Sonntag im Mai als Muttertag deklariert wurde. Natürlich weiß ich auch: Das Aufbauschen des Muttertages ist für viele ein lukratives Geschäft. Das hat sogar dazu geführt, dass die Amerikanerin Anna Marie Jarvis, die „Erfinderin“ des Muttertages, diesen am liebsten wieder abgeschafft hätte. Wie es dazu kam?

Anna Marie Jarvis verteilte am 12. Mai 1907 nach einem Gottesdienst 500 weiße Nelken an die anwesenden Mütter. Zur Erinnerung an ihre verstorbene Mutter und als Wertschätzung für alle lebenden Mütter. Das bewegte so viele, dass die engagierte Christin beschloss, einen offiziellen Muttertag ins Leben zu rufen. Sie schrieb Briefe an Politiker, Pfarrer, Geschäftsleute und Vereine – und hatte Erfolg: 1914 führte der amerikanische Kongress den „Mothers Day“ offiziell ein. Die Freude darüber war jedoch bei Frau Jarvis nur von kurzer Dauer. Denn die schnelle Kommerzialisierung ihrer gutgemeinten Idee erschreckte sie zutiefst. Mit einer echten Würdigung der Mütter hatte das nichts mehr zu tun. Vergeblich setzte sie sich nachher für die Abschaffung des Muttertags ein.

Trotzdem ist es gut, dass es den Muttertag gibt. Nicht nur morgen soll den Müttern gedankt werden, aber besonders an diesem Tag: Für all ihre Liebe, für ihr Sorge tragen, für ihr wackeres Aushalten von so manchem Ärger und Dummheiten ihrer Kinder. Für ihre nimmermüde Arbeit, die sich oft im roten Drehzahlbereich bewegt. Und für ihre guten Nerven, besonders in dieser Corona-Zeit.

Der Muttertag lädt darüber hinaus ein, Gott Danke zu sagen für unsere Mütter und Großmütter und um seinen Segen für sie zu erbitten. Bei diesem unserem Gott, von dem es in der Bibel heißt: „*Ich will euch trösten, so wie eine Mutter tröstet.*“ (Jesaja 66,13)

**Pfarrer Martin Hermann, Evangelische Kirchengemeinde Neumarkt**

## Liebe ist immer Dreifaltigkeit

29./30. Mai 2021



Wie geht es Ihnen nach den vielen Monaten, in denen wir auf Kontakte verzichten mussten? Ich habe viel vermisst in der zurückliegenden Zeit: die Begegnungen und Gespräche von Angesicht zu Angesicht, den Austausch, der auch alle Empfindungen und Gefühle sichtbar und fühlbar zum Aus-

druck bringen kann. Wir mussten gerade auf das verzichten, was unser Miteinander lebendig macht, was unersetzlich ist für unsere körperliche und seelische Gesundheit. Zu unserem Menschsein gehört es elementar, dass wir in Beziehungen leben, denn nur in Beziehung zueinander können wir uns entfalten und wachsen.

Genau dieses vermittelt uns auch der christliche Glaube: Er lässt uns Gott erfahren, der in sich selbst Beziehung ist: einer in drei Personen. An diesem Sonntag feiern wir Christen dieses Glaubensgeheimnis. Es geht dabei nicht um eine unverständliche und mathematisch unsinnige Aussage. Wie können drei eins sein? Dieses Geheimnis ist nicht zu verstehen, wenn ich Gott nur als eine rein philosophische, abstrakte Größe sehe, sondern als einen, der in sich lebendige Beziehung ist: Er ist der Schöpfer, der sich an uns Menschen verschenkt. In Jesus ist er uns menschlich nahe, verbündet sich mit uns Menschen. Sein Geist erfüllt und beflügelt uns Menschen. Gott ist also in sich dynamisch.

Augustinus, der große Kirchenlehrer des 5. Jahrhunderts, fasst das Geheimnis der Dreifaltigkeit in diese Worte: „Wo es die Liebe gibt, gibt es eine Dreifaltigkeit: eine(n) Liebende(n), eine(n) Geliebte(n) und eine Quelle der Liebe.“ Gott ist also in sich Liebe: der Vater, der sich im Sohn verschenkt, der Sohn, der den Vater offenbart und der Geist, der die Einheit schafft.

Wir Menschen in unseren lebendigen Beziehungen untereinander sind letztlich Abbild dieser Dynamik Gottes, der wertschätzenden, liebenden Beziehung untereinander. Ich wünsche Ihnen gute neue Beziehungen!

**Magdalena Bogner, Neumarkt i.d.OPf.**

## Liebes Leben

Impuls für den Alltag zum 12./13. Juni.2021



Ist es nicht schön, jetzt wieder in den Zeitungen Bilder von Frischvermählten zu sehen? Endlich gibt es – im Rahmen der derzeitigen Möglichkeiten – wieder Hochzeiten. Junge Menschen sagen Ja zueinander und feiern ihre Liebe. Bei manch einer Hochzeit wird auch folgender Satz aus dem Hohenlied der

Liebe vorgetragen, das der Apostel Paulus verfasste: „*Die Liebe erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand. Die Liebe hört niemals auf.*“ (1. Korintherbrief 13,17) Wer sich von der Liebe, von aufmerksamer Zuneigung und mitmenschlichem Interesse getragen weiß, kann leichter mit Leid, Niederlagen und Rückschlägen umgehen, darf über sich hinauswachsen. Viele Menschen haben schon die Erfahrung gemacht: Wer liebt und geliebt wird, kann auch Zweifel, Schmerzen und Verluste leichter ertragen.

Wir wissen: Das Glück liegt nicht in jedem einzelnen Augenblick des Lebens. Nicht in jeder Stunde unseres Da-Seins gilt es, euphorische Glücksgefühle zu empfinden. Mein Leben ist vielmehr dann glücklich und gelungen, wenn ich Störungen und Belastungen auch ertragen und daran wachsen und reifen kann. Mein christlicher Glaube ist mir dabei übrigens eine große Hilfe.

Wir Katholiken haben am Freitag das Herz-Jesu-Fest gefeiert. Die Zuwendung Jesu zu den Menschen und seine Hingabe am Kreuz führen uns deutlich vor Augen, was der Kern der biblischen Botschaft ist: nämlich die Liebe. Es geht mir als Jünger, als Nachfolger Jesu weder darum, dem ständigen Lebensgenuss hinterherzujagen, noch darum, durch religiöse Leistungen und das Einhalten von Geboten die Seligkeit zu erreichen. Der Liebe immer mehr Raum zu geben – das kann zum Inhalt meines Lebens werden, das erfüllt mein Leben mit einem tieferen Sinn. Die Hochzeitsbilder, Schokoherzen oder roten Rosen dürfen mich daran gerne immer wieder erinnern.

**Dekanatsreferent Christian Schrödl, Neumarkt/Habsberg**

## Glauben Sie an Wunder?

26./27. Juni 2021



Es wird kaum einen Menschen geben, der nicht schon einmal auf ein Wunder gehofft hat. Wenn Unerwartetes im Alltag geschieht, ein lang gesuchtes Dokument wieder auftaucht, dann ist das wie ein Wunder. Oder, wenn eine schwere Krankheit sich wider Erwarten zum Guten wendet, dann erle-

ben wir das wie ein Wunder.

An diesem Sonntag wird in den Gottesdiensten aus dem Markusevangelium (Mk 5,35—43) folgende Geschichte über ein Wunder von Jesus vorgetragen: Die 12-jährige Tochter des Synagogenvorstehers Jairus liegt im Sterben. Der Vater bittet Jesus verzweifelt um Hilfe. Blind vertraut der Mann auf die göttliche und heilende Kraft in Jesus. Da erfährt er, dass seine Tochter gestorben ist. In diesem Moment ermutigt Jesus den Jairus: „Fürchte dich nicht! Glaube nur!“ Jairus geht mit Jesus weiter und hält treu an ihm fest. Abseits vom Getümmel begibt sich Jesus mit den Eltern des Kindes und drei Jüngern zu dem toten Mädchen. Er berührt das Kind an der Hand. Eine leise Zusage von Jesus genügt: *Talita kum!* Mädchen, ich sage dir, steh auf! Die kleine Gruppe erlebt, dass das Kind vom Tod ins Leben zurückkehrt. Diese Wundererzählung des Evangelisten Markus will beim Leser Hoffnung und Zuversicht wecken. Vom Licht der Auferstehung Jesu her möchte Markus vermitteln, dass Jesus stärker ist als der Tod. Er lädt uns ein zu fragen: Kann ich heute noch auf ein Wunder von Gott hoffen? Diese Glaubensgeschichte ist ein Mutmach-Angebot an uns. Lasse ich mich von Gottes Botschaft anrühren und mitnehmen zum Glauben? Traue ich Gott zu, dass er Alles zu einem guten Ziel führen kann und das auch tun wird?

Die Entscheidung liegt bei mir, ob ich Gottes Geschenk annehme oder ablehne. Ich wünsche Ihnen, dass sie sich wie Jairus von Jesus ermutigen lassen: *Fürchte dich nicht! Glaube nur!*

**Franziska Kneißl, Kastl,**

**Mitarbeiterin in der Behindertenpastoral der Diözese Eichstätt**

## Nur was ich sehe?

10./11. Juli 2021



„Ich glaube nur, was ich sehe!“  
– Staunend stelle ich immer wieder fest, dass an diesem Satz schon irgendwie etwas dran ist. Ich denke zum Beispiel an Bitcoins, also das Kryptogeld, das nur im Internet existiert und prinzipiell unsichtbar ist. Gibt's das wirklich oder ist das alles nur eine Phantasievorstellung

von ein paar Computerfreaks? Wenn es nicht so viel Strom verbrauchen würde und nicht gar so teuer wäre, könnte theoretisch jeder zuhause mit seinem eigenen Computer eine virtuelle Währung herstellen.

Ungläubig habe ich gestaunt, als es im März hieß: Der Kurs der Bitcoin-Währung ist sprunghaft angestiegen, weil Tesla-Chef Elon Musk sagte, die Kunden könnten ihr Elektroauto jetzt auch mit Bitcoins bezahlen. Als Musk dann jedoch im Mai bekannt gab, sein Unternehmen würde nun doch keine Bitcoins mehr akzeptieren, stürzte der Bitcoin-Kurs wieder ab. Unglaublich, an was die Leute alles glauben, wenn es um's Geld geht – selbst wenn sie es gar nicht sehen können.

Inmitten meiner laienhaften Gedanken über Bitcoins und deren virtuellen oder realen Wert habe ich den Geldbeutel aus der Tasche gezogen, die paar Münzen drin klimpern lassen und mir gesagt: „Ich glaube nur, was ich sehe.“ Mit den paar Euro- und Cent-Münzen auf der Hand kaufe ich mir in der Eisdiele einen Erdbeerbecher und setze mich auf dem Rand des Brunnens neben dem Rathaus in die Sonne. Ein Genuss.

„Du sollst Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst“, sollte nach Jesu Worten der Kern von jeglichem menschlichen Streben sein. Ich glaube tatsächlich, dass Jesus damit Recht hat. Solange es aber nur Worte in einem alten Buch oder in den Köpfen von Menschen sind, sind sie unsichtbar und virtuell wie Bitcoins. Sie müssen erst sichtbar und spürbar werden wie die Münzen, die ich in der Eisdiele für mein Eis auf den Tresen lege. „Ich glaube nur, was ich sehe!“ – Was glauben Sie?

***Pfarrer Michael Murner, Neumarkt***



## Auf dich kommt es an

24./25. Juli 2021



Am 25. Juli begehen wir Katholiken den Festtag des heiligen Apostels Jakobus. Sein Grab im spanischen Santiago de Compostela hat sich im Lauf der Geschichte zu einem bedeutenden Wallfahrtsort entwickelt. Die zahlreichen Pilgerwege zu seinem Grab werden in unseren Tagen von vielen wieder neu

entdeckt. Das Ziel all dieser Wege ist die Erinnerung an einen Menschen, der sich ganz auf Gott, auf Jesus und seine Verheißungen eingelassen hat.

Vielleicht haben auch Sie Ihre Schwierigkeiten, die Namen aller Apostel Jesu aufzählen zu können. Vielleicht ist das aber auch gar nicht so wichtig. Von Bedeutung ist vielmehr, dass wir wissen: Mit den Aposteln denken wir an Menschen, die Jesus persönlich kannten, ihm nachgefolgt und begannen, seine Frohe Botschaft zu verkünden. Aus der Apostelgeschichte im Neuen Testament erfahren wir, wie sie sich für die Sache Jesu eingesetzt haben: *„Wir können nicht schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben.“* (Apg 4,20) So hat auch Jakobus mitgeholfen, dass die Frohe Botschaft Jesu immer mehr zu den Menschen kommen kann.

Der Gedenktag des heiligen Apostels Jakobus ermuntert uns, den Auftrag der Apostel auch in unserer Zeit in die Tat umzusetzen. Daran erinnert will uns auch ein altes Gebet aus dem 14. Jahrhundert erinnern:

*„Christus hat keine Hände, nur unsere Hände,  
um seine Arbeit heute zu tun.*

*Christus hat keine Füße, nur unsere Füße,  
um Menschen auf seinen Weg zu führen.*

*Christus hat keine Lippen, nur unsere Lippen,  
um Menschen von ihm zu erzählen.*

*Christus hat keine Hilfe, nur unsere Hilfe,  
um Menschen an seine Seite zu bringen.“*

Solch ein kirchlicher Festtag ist also nicht nur ein jährlich wiederkehrender Gedenktag, sondern die ganz persönliche Einladung: Auf Dich kommt es an!

**Dekan Artur Wechsler, Berggau**

## Steh auf und iss!

7./8. August 2021



Einfach mal dasitzen, den Blick in die Ferne schweifen lassen. Wie lange habe ich das schon nicht mehr getan? Erschöpft und matt sitze ich auf einer Bank. Erneut ist ein Arbeitsjahr zu Ende gegangen; es war anstrengend. Die Pandemie machte die Arbeit ungleich kräftezehrender und bestimmte den Alltag, der fast

gänzlich ohne Vorfreude auf große Ereignisse, Feste oder kulturelle Veranstaltungen verstrich. Vielleicht geht es Ihnen momentan ähnlich: Ein Jahr zwischen Home-Office, Online-Konferenzen, Begleitung der (Enkel-)Kinder im Home-Schooling und den ganz normalen Alltagsproblemen.

Auf einmal kommt mir der Prophet Elija in den Sinn, der - seines Lebens müde - unter einem Ginsterstrauch sitzt. In all diese Trostlosigkeit und Müdigkeit kommt ein Engel, der vor Elija einen frischen Laib Brot und einen Krug Wasser stellt: „*Steh auf und iss!*“ (1. Buch der Könige 19,7)

Und ich denke an Momente, die mir in den vergangenen Wochen und Monaten innere und äußere Stärkung gebracht haben: Da war der unerwartete Anruf einer Freundin, von der ich schon länger nichts mehr gehört habe; ich denke an ein überraschendes Dankeschön einiger Firmlings-Eltern, an den besonderen aha-Moment eines Schülers im Religionsunterricht und an einen erfrischenden Eiskaffee nach einer anstrengenden Fortbildung. Nicht zuletzt erinnere ich mich an die stillen Augenblicke in einer Kapelle.

Die Ferien- und Urlaubszeit ist eine gute Gelegenheit, dankbar zurückzublicken auf das Schöne und Gute, das wir erfahren durften. Und all das in Gottes Hände abzulegen, was unvollkommen blieb. Überlegen Sie doch einmal in diesen Tagen: Von wem oder was wurden Sie berührt und liebevoll versorgt? Lassen Sie sich bestärken von solchen Momenten: „*Steh auf und iss! Sonst ist der Weg zu weit für dich!*“

**Gemeindereferentin Claudia Kühnlein, Woffenbach/Pölling**

## Das Singen von Felix

21./22. August 2021



„Lobet den Herrn, alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft! Lobe den Herrn, meine Seele!“ wenn ich den Spruch für heute aus der Bibel höre, muss ich an Felix denken.

Felix ist ein Junge mit Behinderung, 18 Jahre alt. Kennen gelernt habe ich ihn in einem Schulgottesdienst. Er saß in sei-

nem Rollstuhl, hatte einen Helm auf dem Kopf und wackelte rastlos mit Armen und Beinen. Seine Begleiterin streichelte ihm liebevoll über den Arm um ihn zu beruhigen. Seine Augen liefen unruhig hin und her. Der Lärm der anderen Kinder, die große Kirche, die ungewohnte Umgebung beunruhigten ihn.

Bis die Orgel einsetzte. Mit einem verwunderten Blick suchte Felix den Ursprung der Töne, er lauschte der Musik. Dann erkannte er das Lied. Als alle Kinder mitsangen, strahlte Felix über das ganze Gesicht. Seine Hände und Füße entkrampften sich und er sang mit. Wir konnten seine Worte nicht verstehen, aber dass sie von Herzen kamen, das spürten wir.

*Lobe den Herrn, meine Seele!* Das Singen und Lachen von Felix war ein Gesang, der mir zu Herzen ging und Gott bestimmt freute. Von Felix habe ich gelernt: Es braucht nicht immer große Töne, Chöre und Orchester um Gott zu loben. Manchmal lobt vielleicht mein vergnügtes Pfeifen, wenn ich von der Arbeit nach Hause gehe, oder das Lied im Radio, das ich mitsumme, oder eben das Singen von Felix.

***Dekanin Christiane Murner, Neumarkt i. d. OPf.***

## Altweibersommer

4./5. September 2021



Altweibersommer: Die warmen Tage sind gezählt, der Sommer neigt sich dem Ende entgegen, Blätter beginnen sich zu verfärben und überall sind draußen mit Tau besetzte Spinnenfäden zu entdecken. Ein Hauch von Abschied liegt in der Luft. In mir kommt melancholische Stimmung auf.

Genauso ist es bei mir, wenn ich an langen Regentagen leere Tische und Stühle vor den Cafés und Restaurants betrachte. Oder wenn ein heranziehendes Gewitter einen Badestrand leert und nur noch ein paar ganz Mutige bis zum Schluss bleiben. Wenn abends in Italien eine Kirche betrete und nur eine Hand voll alter Frauen leise die Abendmesse mitfeiert. Oder als ich schon vor Jahren den Krimi „Nebelfluss“ des italienischen Autors Valerio Varesi las. „*Melancholie ist das Vergnügen, traurig zu sein*“, fasst es der französische Schriftsteller Victor Hugo zusammen.

Ich mag jedenfalls diese Anflüge von Melancholie, diese Momente des Schwermuts und der Nachdenklichkeit, des Alleine-Seins und des Abschieds – auch wenn sie etwas von Weltschmerz, Wehmut und Sehnsucht haben. Sie sagen mir: Die Welt ist unfertig, das Leben unvollendet. Ein ständiges Hin und Her, ein Abschied-Nehmen und Neu-Beginnen prägen meine Existenz. Selbst das Schrumpfen, Verkümmern und Verblühen hat seinen ganz eigenen Sinn.

Vielleicht führt uns die Melancholie auch die „Nachbarschaft des Ewigen“ vor Augen, wie der katholische Religionsphilosoph Romano Guardini einmal erklärte. Sie macht mich sensibler für das Abgebrochene und das Unfertige und lässt mich etwas von der Vollendung erahnen. Es mag ja ein Luxus sein, sich solche melancholische Momente zu gönnen. Doch gerade in dieser Stimmung kann ich etwas von Gott und der Größe seiner Schöpfung erahnen – und Kraft tanken für schwere Momente, die noch vor mir liegen. Ich hoffe daher, dass es auch heuer wieder einen richtigen Altweibersommer gibt, den ich genießen kann.

**Dekanatsreferent Christian Schrödl, Neumarkt/Habsberg**

## Die Schule hat begonnen!

18./19. September 2021



Überall in Stadt und Land kann man in diesen Tagen den Hinweis lesen: „Die Schule hat begonnen!“ damit werden wir - besonders die Autofahrer unter uns - hingewiesen auf die Kinder und Jugendlichen, die nach dem Ende der Sommerferien jetzt wieder auf dem Weg in die Schule sind. Liebe Autofahrer,

achtet auf sie, passt auf, denn ganz plötzlich können sie, die in oft in Gruppen unterwegs sind, auf einmal unbewusst die Bürgersteige verlassen und auf die Fahrbahn treten. Nicht auszudenken, was dann passieren kann.

„Die Schule hat begonnen!“ - kann das nicht auch eine Einladung für uns alle sein, ebenfalls wieder in die Schule zu gehen? Ich meine nicht jene Schule, die wir einmal besucht haben, um dort Mathematik, Sprachen, Biologie etc. zu lernen und uns dort auf das Berufsleben vorzubereiten.

Ich denke an die „Schule des Lebens“. Obwohl bereits ausgelernt, lädt diese Schule ein, in ihr zu lernen, d.h. sich immer neu die Fähigkeit und Bereitschaft anzueignen, für Neues und Anderes offen zu sein, sich dem anderen zu öffnen, sich infrage stellen zu lassen, sich dem Diskurs mit den anderen in Familie und Verwandtschaft, Freundeskreis und Kollegen am Arbeitsplatz zu stellen.

Die „Schule des Lebens“ will sensibilisieren für das, was den anderen bewegt, was Freude und Leid im eigenen Leben wie auch im Leben der anderen bedeuten (können). Wer in dieser „Schule“ lernen will, gesteht sich ein: Ich bin nicht fertig; aber ich bin bereit, immer wieder neu mich zu ändern und zu verändern, weil ich dankbar erkenne, dass ich mich ändern sollte.

Sind Sie, verehrte Leserinnen und Leser, schon fertig mit dem „Lernen“? Sind Sie überzeugt, dass es in Ihrem Leben nichts mehr gibt, was Sie ändern, verändern und damit verbessern könnten?

Als Christ glaube ich, dass der große, unendliche Gott in Jesus von Nazaret sein Menschsein angenommen; und indem er es annahm, Mensch zu sein, nahm er uns an, so wie wir sind. Warum fällt es den Menschen so schwer, einander anzunehmen? Corona zeigt an, wie viele „Ausgelernte“ um uns sind, die sich sagen: „Ich habe genug gelernt! Die Zeit des Lernens ist vorbei!“ Angesichts der Pandemieentwicklung muss man gestehen: Da gibt es wohl noch viel zu lernen in der „Schule des Lebens“.

**Pfr. i.R. Clemens Bombeck, Neumarkt i.d.OPf.**

## „Ernte-Danke“

2./3. Oktober 2021



„Wenn Gott nicht gäb` und ich nichts tät`, ihr alle nichts zu essen hätt`.“ Dieser Spruch ist mir in einem Haus einer Familie aufgefallen, die einen landwirtschaftlichen Betrieb hat. Ein solcher ein Ausspruch stammt allem Anschein nach von einem Landwirt, der einen Hof mit Tieren betreibt und Äcker und

Felder bewirtschaftet – ein wirklich anstrengender und für uns sehr wichtiger Beruf mit vielen Aufgaben und Tätigkeiten übrigens. Und wie ich finde, hat er vollkommen Recht: Die Versorgungs- und damit Lebensgrundlage aller Menschen wird durch diese drei bestimmt: Gott, Natur und die Arbeit des Menschen.

An vorderster Stelle steht das verborgene und lebensspendende Wirken Gottes. Frei nach dem bekannten Satz: „Der Mensch sät, Gott lässt wachsen“ ist Gott der Herr der ganzen Erde, der alles wachsen und gedeihen lässt. Der Mensch kann durch Säen und Anpflanzen nur die Vorarbeit leisten, damit die Früchte der Erde wachsen können. Gott als Schöpfer schenkt uns also durch unser Zutun alle seine Gaben, und natürlich besonders seine Welt, die Schöpfung. Sie ist sein Geschenk an uns – mit dem Auftrag zu bebauen und zu hüten. was für eine verantwortungsvolle Aufgabe!

Durch die Kräfte der Natur und die Mühe des Menschen dürfen wir aus Gottes gütiger Hand nun die Ernte des Jahres einfahren. Deshalb feiern wir auch am Ende der Erntezeit das schöne Fest „Ernte-Dank“. In der Landwirtschaft kann dies auch „Ernte-Danke“ lauten. Der Ertrag des Jahres wird mit Dank an Gott gewürdigt. Wir dürfen Gott danken für die Ernte des Jahres und ihn lobpreisen für alle guten Gaben, die er uns Menschen zum Leben schenkt. Durch seinen Segen wird unser Bemühen und Tun in Landwirtschaft und in der Lebensmittelverarbeitung gekrönt. Dies drückt auch der Beter im Psalm 65 aus, wenn er im zwölften Vers spricht: „Du hast das Jahr mit deiner Güte gekrönt.“

Der Erntedankaltar, der an diesem Sonntag in vielen Kirchen aufgebaut ist, mit dem vielen Gemüse, Obst, Getreide und Brot ist ein sehr schönes Bild für den Dank, den wir Menschen für die gottgeschenkte Ernte des Jahres empfinden. Erfreuen wir uns deshalb daran und danken wir Gott für alles Gute, das er uns schenkt. Denn er krönt wahrlich unser Leben mit seiner Güte und mit seinem Segen!

**Daniel Schütz, Gemeindefereferent Neumarkt-Hofkirche**

## Teilt es aus!

16./17. Oktober 2021



Hungrig sein – ein Gefühl, das jeder kennt. Man hat zu wenig gefrühstückt, das Mittagessen ist schon zu lange her oder es gab nur schnell etwas Kleines auf die Hand. Der Magen knurrt, man kann sich nicht mehr richtig konzentrieren und manche Menschen werden gar unausstehlich, wenn sie hungrig

sind. Hungern müssen – ein Zustand, den die allermeisten Menschen in unserem Land zum Glück nicht kennen. Tagelang keine ordentliche Mahlzeit auf dem Tisch und wenn es etwas gibt, dann höchstens trockenen Reis oder etwas Mehlbrei.

Heute (16.10.2021) ist Welthungertag. Millionen Menschen leiden weltweit unter chronischem Hunger. Wenn es um Hunger und ausreichend Essen geht, dann denke ich oft an die Speisungswunder Jesu, wie sie an mehreren Stellen in der Bibel beschrieben sind. Menschenmassen sind zusammengekommen, um Jesus zu hören. Zur Essenszeit dann, stellen die Jünger fest, dass sie nur einige wenige Brote und ein paar Fische haben. Aber es sind tausende Menschen da. Und Jesus sagt: „Teilt es aus!“ Am Ende ruft niemand, dass er oder sie noch Hunger hat und es bleiben sogar noch Reste übrig. Ein Wunder!

Viele Menschen sind der Überzeugung, dass diese Erzählung kein Wunder beschreibt und man sie logisch erklären kann. Zum Beispiel damit, dass alle noch ihre Brotzeit aus der Tasche geholt haben und es dadurch dann doch ausreichend zu essen gab.

Das ist möglich. Wir wissen es nicht. Aber ist es wirklich so wichtig, das exakt herauszufinden? Denn selbst, wenn alle ihre privaten Vorräte am Ende geteilt haben. Als die Jünger vorher auf der Suche nach Essen waren, hat sich niemand gemeldet, dass er oder sie noch etwas dabei hat. Warum haben sie am Ende dann doch geteilt? Wer oder was hat sie umgestimmt?

Vielleicht also doch ein Wunder!?

***Vikarin Sophie-Marie Schramm, Evangelische Kirchengemeinde Neumarkt***

## Zeit der Lichter

6./7. November 2021



"Süßes oder saures" - hieß es am vergangenen Sonntag, als die Kinder im Dunkeln vor den Haustüren standen und klingelten: Halloween. In ein paar Tagen nun sind wieder Kinder in der Dunkelheit unterwegs. "Laternen, Laterne, Sonne, Mond und Sterne", singen sie, wenn sie am Martinstag durch die

Straßen ziehen. Wochen vorher haben sie schon damit begonnen, ihre bunten Laternen zu basteln. Bei ihrem Umzug am 11. November denken sie ganz besonders an den heiligen Martin und werden dann mit einer kleinen Leckerei beschenkt. Ist das nicht ein schöner Abend für Familien mit ihren Kindern? Ein Lichterfest, bevor dann in Kürze der Advent mit neuen Höhepunkten und Glanzlichtern beginnt? Wird die Laterne nun wieder bis zum nächsten Jahr eingemottet?

Mit unserer kleinen Tochter sind wir schon seit Tagen abends immer wieder in den Straßen unseres Stadtviertels unterwegs und machen unseren eigenen Laternenumzug. Manchmal singen wir dabei auch Martinslieder. Gerade jetzt, wo uns die dunkle Jahreszeit wieder einholt, stillt das unsere Sehnsucht nach Helligkeit, Farbe, Wärme und auch nach Mitmenschlichkeit ein wenig. Das Licht der Laternen strahlt dabei Frieden und Ruhe aus, es lässt mich der Hektik und Betriebsamkeit für eine Weile entfliehen. Ich kann für einen Moment erahnen, worauf es im Leben wirklich ankommt.

Der heilige Martin mit seinem liebevollen Dienst an dem Bettler in der Kälte ist also nicht nur der Anlass für ein schönes, wohliges Fest und ein farbiges Brauchtum, sondern auch eine Einladung, Wärme und Herzlichkeit in die Welt hinauszutragen. Vielleicht ermuntern mich die vielen Laternen und auch all die erleuchteten Kürbisse und später dann Adventslichter dazu, ein klein wenig von der Liebe und Menschlichkeit des Heiligen weiterzutragen.

***Dekanatsreferent Christian Schrödl, Neumarkt/Habsberg***



## Eine Macht, die sich beugt

20./21. November 2021



„Hat die Politik angesichts hoher Corona-Zahlen versagt?“, so fragen sich besorgte Menschen. Es besteht im Bund ein Machtdefizit, da die neue Regierung noch nicht im Amt ist. Zu wenig Macht ist ebenso schlecht als zu viel Macht. Die Fragen der Macht müssen gut und transparent geregelt sein.

Darum ist man in der katholischen Kirche in Deutschland beim sogenannten „Synodalen Weg“ bemüht. Den Missbräuchen der Sexualität und der Finanzen war der Missbrauch von Macht vorausgegangen. Eine Institution wie die Kirche, die sich auf die Macht Gottes beruft, ist gut beraten, ihren Gebrauch menschlicher Macht zu überdenken. Weltliche Macht half einst ihrem Wachstum. Mit den Königen, die sich taufen ließen, traten meist auch die Untertanen dem Christentum bei. König Stephan von Ungarn begann etwa vor 1.000 Jahren, sein Volk zu christianisieren, das 50 Jahre zuvor noch die Christen in unserem Land bedrohte. Heute muss sich die Kirche im Umgang mit Macht in das Gefüge einer demokratischen Gesellschaft einordnen.

Das Christkönigsfest, das die Katholiken mit dem letzten Sonntag im Kirchenjahr feiern, hebt die Macht Christi von der weltlichen Macht ab. Der römische Statthalter Pontius Pilatus, den die Juden zur Verurteilung Jesu drängten, fragte den Angeklagten: *„Bist du der König der Juden? – Dieser gab ihm zur Antwort: „Mein Königtum ist nicht von hier!“* (Johannes 18,33.36) Jesu Macht ist nicht losgelöst von seiner Bereitschaft, sein Leben hinzugeben. Sein Machtanspruch ist eng gekoppelt mit seinem Anspruch der Liebe. Seine Macht beugt sich unter die Last des Kreuzes. Die Liebe ist seine Macht und keine andere Macht kann sie besiegen. Daher muss für uns Christen Jesu Macht die Richtschnur in allem Umgang mit der Macht sein.

**Dekan Elmar Spöttle, Habsberg**

## Erlösung hat viele Gesichter

4./5. Dezember 2021



Herr Wagner könnte längst im Süden sein, dolce vita, im Ruhestand. Doch der ehemalige Banker berät jetzt Menschen, die von ihren Schulden erdrückt werden. Heute sitzt eine Frau vor ihm, eingesunken auf ihrem Stuhl, die mit dünner Stimme von einem Unfall erzählt: Alles

nicht ihre Schuld, aber es hat sie aus dem Gleis geworfen. Es gab bei den Operationen so viele Komplikationen, berichtet sie. "Und mein Chef hat mich gleich nach der sechsten Woche Krankenstand entlassen. Jetzt muss ich nächste Woche zu einer Spezialbehandlung, aber ich weiß nicht mehr, woher ich das Geld für den Zug nehmen soll." Hartz IV, das Essen vom Lebensmittel Laden Tafel Neumarkt – und dennoch: Es reicht einfach nicht.

Herr Wagner hat ihr aufmerksam zugehört, macht sich Notizen. "Wo haben Sie denn überall Schulden? Wie ist ihr Kontakt zur Krankenkasse und zu den Behörden?" Und dann entwickelt er einen Plan: „Über Umschuldung müssen wir mit der Bank reden. Bei der Krankenkasse müssen wir noch mehr heraushandeln.“ Die Frau richtet sich in ihrem Stuhl langsam auf. Schließlich sitzt sie ihm aufrecht gegenüber, auf Augenhöhe. Dann traut sie sich schließlich ihre Frage zu stellen: „Wir? Heißt das, Sie werden mit mir dahingehen?“ „Ja, freilich. Machen Sie sich keine Sorgen. Wir werden das in den nächsten Tagen miteinander anpacken. Und im neuen Jahr können Sie dann endlich wieder frei durchschnaufen.“

In der Bibel lese ich an diesem Sonntag: *"Seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht!"* (Lukas 21,28) Erlösung kann so viele Gesichter haben: Aufschauen dürfen, endlich wieder auf Augenhöhe sein, Aufatmen können, sich nicht mehr schämen brauchen, nicht mehr allein kämpfen müssen. Jeder Mensch kann sich erlösen lassen, wenn er der guten Nachricht vertraut. Dazu ist Gottes Sohn in unsere Welt gekommen. Erlösung in ihm naht uns durch die Krippe und hoffentlich auch durch Menschen, die sich für andere engagieren. Und das kann Jeder und Jede von uns sein.

Solche Engel wünsche ich Ihnen, liebe LeserInnen, wenn es Ihnen schwerfällt sich auf den kommenden zweiten Advent zu freuen. *"Seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht."* Manchmal trifft's die Bibel einfach.

**Dekanin Christiane Murner, Neumarkt**

## Das Licht unseres Lebens

18./19. Dezember 2021



Lichtquellen sind uns wichtig, schenken sie uns doch ein Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit – gerade in der dunklen Jahreszeit. Das beweisen ab November die Lichterketten, Christbaumkerzen und blinkende Sterne in unseren Straßen und Geschäften. Doch dieses Lichtermeer hindert uns daran wahrzunehmen, dass

jetzt am Montag die längste Nacht des Jahres bevorsteht!

Diesen Advent 2021 haben viele von uns bisher als dunkle Zeit erlebt: So viele Selbstverständlichkeiten wurden pandemiebedingt in Frage gestellt. Verunsicherung und Angst breiten sich aus, provozieren Protest, bringen Uneinigkeit mit sich – bis hinein in unsere Familien!

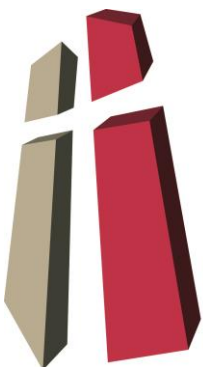
Von einem „Volk im Dunkeln“ lesen wir in der Bibel (Jesaja 9,1), in den alttestamentlichen Worten des Propheten Jesaja: Sind *wir* dieses Volk auf der Suche nach einem Aus-Weg? Wir sollten aufbrechen aus dem Gewohnten, doch wir fragen uns: Wo ist ein Licht, das uns leuchtet? Wo ist denn der Stern, der uns die Richtung in eine gute Zukunft weist?

„Das Volk, das im Dunkeln ging, sah ein helles Licht.“ Dieser Jesaja nennt die Lichtquelle ganz konkret: Es ist ein Kind mit dem Namen „Starker Gott“. Seit jeher ist für uns Christen Jesus dieses Kind. Seine Geburt wird jährlich kurz nach der Wintersonnenwende gefeiert. Das bedeutet: Es ist noch „finster“, doch das „Licht“ ist schon da. Es wird ganz allmählich heller. An Weihnachten erwarten wir Christen in der Geburt Jesu das „aufstrahlende Licht aus der Höhe“ (Lukas 1,78).

Der Künstler Rembrandt van Rijn hat das in dem eindrucksvollen Gemälde „Anbetung der Hirten“ dargestellt. Nur mühsam sind in der dunklen Umgebung der Weihnachtsszene Tiere und Menschen zu erkennen, die aus einer schwarzen Nacht ins Licht drängen. Das Neugeborene selbst ist in diesem Bild die einzige Lichtquelle: hell und warm! Vor ihm kniet ein Hirte mit weit ausgebreiteten Armen. Tun wir es ihm doch nach: Öffnen wir uns für das Licht unseres Lebens!

**Regine Schneider, Neumarkt i.d.OPf.**

**Referentin für Seniorenpastoral im Bistum Eichstätt**



*Gemeinsam suchen.  
Zusammen finden.*

DEKANAT  
**NEUMARKT**  
im Bistum Eichstätt



EVANGELISCH-LUTHERISCHER  
**Dekanatsbezirk**  
**Neumarkt i.d.OPf.**